



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stradonitz, Stephan Kekule von: Über einen mütterlichen Ahnen Bismarcks

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

dichtungen in genialer Hand zu Früchten der Weltliteratur ausreifen, er hat sich in stillen Stunden der Alterseinkehr getrost den Ruhm zuerkennen können, daß sein eignes Hauptverdienst auf dem Gebiete der Prosa zu suchen ist, und zwar der französischen sowohl als der provenzalischen. Denn Roumanille schreibt in beiden Sprachen mit der ungezwungenen Frische des echten Volkskindes, dem die lehrreiche Berührung mit der klassischen Kunst der Griechen und der Römer den Formensinn ohne Schmälern seiner urwüchsigen Art zum Bewußtsein gebracht hat. Mit Fug und Recht heißt er ein „christlicher Rabelais,“ ein provenzalischer „Teniers.“

(Schluß folgt)



Über einen mütterlichen Ahnen Bismarcks

Von Stephan Kekule von Stradonitz

(Nachdruck nur mit Genehmigung des Verfassers erlaubt)



Schopenhauer hat die Meinung ausgesprochen, daß man den Charakter vom Vater und den Intellekt von der Mutter herleiten könne. Ohne hier darauf eingehen zu wollen, ob diese Ansicht des Philosophen mit den Erfahrungstatsachen in Einklang zu bringen ist, sollte hier auf Schopenhauer nur deshalb verwiesen werden, weil wir zeigen wollen, daß das Problem, um das es sich handelt, schon das Nachdenken großer Geister und der feinsten Köpfe herausgefordert hat. Auch auf Goethes bekanntes Wort: „Vom Vater hab ich die Statur, des Lebens ernstes Führen; vom Mütterchen die Frohnatur und Lust zu fabulieren,“ das eine große Ähnlichkeit des Gedankenganges mit dem Schopenhauers aufweist, soll hier nur hingewiesen werden.

Für jeden nun, der sich mit den Fragen der psychischen und der moralischen Vererbung befaßt hat, muß sich die Untersuchung der Ahnentafel eines Mannes wie des ersten Kanzlers des Deutschen Reiches, des Fürsten Otto von Bismarck, als ein besonders anziehender Gegenstand erweisen. Und merkwürdigerweise springt es auch bei ihm sogleich in die Augen, daß der Intellekt wohl kaum von der Vatersseite her stammen kann, daß Bismarck dagegen das Glück hatte, eine höchst begabte Mutter zu haben, während sich im Charakter des Vaters scheinbar Anklänge an den des großen Sohnes finden.

Ich gebe zunächst die Ahnentafel Otto von Bismarcks, wie sie durch Dr. Walther Gräbner, einen tüchtigen und fleißigen jüngern Genealogen, im „Deutschen Herold“ (XXXI, Nr. 5 vom Mai 1900, S. 93) vor einigen Jahren veröffentlicht worden ist.

Diese Ahnentafel ergibt als Eltern von Otto Eduard Leopold von Bismarck, geboren zu Schönhausen den 1. April 1815, gestorben zu Friedrichsruh den 30. Juni 1898:

1. Karl Wilhelm Ferdinand von Bismarck, geboren zu Schönhausen den 13. November 1771, † ebenda den 22. November 1845, Königl. Preussischen Ritt-

meister im Leib-Karabinier-Regiment, auf Schönhausen I und Fischbeck, vermählt zu Potsdam den 6. Juli 1806 mit:

2. Wilhelmine Luise Mencken, geboren zu Potsdam den 24. Februar 1789, † zu Berlin den 1. Januar 1839.

Sie ergibt als Großeltern:

1. Karl Alexander von Bismarck, geboren zu Gollnow den 26. August 1727, † zu Schönhausen den 19. September 1797, Königl. Preussischen Rittmeister im Regiment Gensdarmes, auf Schönhausen I und Uengelingen, vermählt zu Werben den 21. Februar 1762 mit:

2. Christiane Charlotte Gottliebe von Schönfeld, geboren zu Werben den 23. Dezember 1741, † zu Berlin den 22. Oktober 1772;

3. Anastasius Ludwig Mencken, geboren zu Helmstedt den 2. August 1752, † zu Potsdam den 5. August 1801, Königl. Preussischen Geheimen Rabinettsrat, vermählt zu Potsdam den 9. Dezember 1785 mit:

4. Johanna Elisabeth Böckel, geboren zu ? am ?, † zu Potsdam den 24. Februar 1818.

Sie ergibt als Urgroßeltern:

1. August Friedrich von Bismarck, geboren zu Schönhausen den 2. April 1695, gefallen bei Gzaskau den 17. Mai 1742, Königl. Preussischen Oberst im Dragonerregiment Ansbach-Bayreuth, auf Farchlin, Kniephof, Kütz und Schmelzdorf, vermählt zu Hoffelde (?) den 1724 (?) mit:

2. Stephanie Charlotte von Dewitz, geboren zu Hoffelde den 26. Dezember 1706, † zu Gollnow den 7. Dezember 1735;

3. Hans Ernst von Schönfeld, geboren zu Werben den 21. Mai 1712, † zu Lukatz den 6. September 1781, auf Werben, vermählt zu Hoffelde (?) den ?? mit:

4. Sophie Eleonore von Dewitz, geboren zu Hoffelde (?) den 1718 (?), † zu Werben den 24. November 1748;

5. Gottfried Ludwig Mencke, geboren zu Leipzig den 12. Mai 1712, † zu Helmstedt den 24. Oktober 1762, Dr. jur., Herzogl. Braunschweigischen Hofrat und ordentlichen Professor der Rechte an der Universität Helmstedt, Beisitzer des Hofgerichts zu Wolfenbüttel, vermählt zu Dffleben den 27. Oktober 1751 mit:

6. Luise Maria Witten, geboren zu Gandersheim (?) den 1727/28, † zu Helmstedt den 2. April 1800.

7. und 8. Bisher unbekannt, da Gräbner die Eltern der Johanna Elisabeth Böckel nicht ermitteln konnte.

Prüft man nun diese Ahnentafel nach den hier in Betracht kommenden Richtungen hin, so zeigt sich leicht, daß die väterliche Vorfahrenreihe des großen Kanzlers:

August Friedrich von Bismarck
(Nr. 1 der Urgroßelternreihe)

|
Karl Alexander von Bismarck
(Nr. 1 der Großelternreihe)

|
Karl Wilhelm Ferdinand von Bismarck
(Vater)

zwar das typische Bild einer adelichen Offiziers- und Gutsbefitzerfamilie gewährt, aber nach einem Hinweis auf die großen Eigenschaften des Enkels sucht man in ihr vergebens. Dagegen war die Mutter des Altreichskanzlers, Wilhelmine Luise Mencken, nicht nur, wie feststeht, eine höchst bedeutende Frau, sondern sie hatte auch sehr bedeutende Vorfahren und Ahnen. Die hervorragenden Eigenschaften des Geheimen Rabinettsrats Anastasius Ludwig Mencken, also des mütterlichen Großvaters des großen Bismarck, und des Helmstedter Professors Gott-

fried Ludwig Mencke, also des mütterlichen Urgroßvaters, sind ja bekannt genug und in diesem Zusammenhange schon oftmals gewürdigt worden.

Dagegen ist bisher für die Bismarckforschung unbeachtet geblieben, daß sich auch Luise Maria Witten, die Ehefrau des Helmstedter Professors, also die mütterliche Urgroßmutter des Begründers des Deutschen Reiches, einer ganzen Anzahl sehr hervorragender Vorfahren erfreut.

Diese Tatsache kann man einer Familiengeschichte entnehmen, die den Titel führt: Geschichtliche Nachrichten über die Familie Büttner. Gesammelt von Karl Büttner. Ostrowo, 1896. *)

Die Ahnentafel der Luise Maria Witten hat demnach folgende Gestalt:

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	XIII	XIV
				Johannes Büttner, Niemens- schneider und Rats- herr zu Eisenach		N. N. Geitel, Senator zu Braun- schweig, † vor 1743		Anna Nöhr- land		Michael I. Bütt- ner (s. vor- stehend), verm. Wigels- reuth, 13. April (Oster- montag) 1626	Ursula Löhn- eisen, † Gan- ders- heim, 8. Febr. 1641		
				Michael I. Büttner, Domherr, Stiftsenior und Stiftsrat zu Ganders- heim, geb. Eisenach, 17. Juni 1599, verm. Braun- schweig, 15. Juni 1643, † Sellenstedt, 4. Mai 1677		Anna Geitel, † Ganders- heim, 22. Februar 1670		N. N. Geitel, Dom- herr zu Gan- ders- heim		Michael II. Büttner, geb. Klausthal, 29. September (Michaelis) 1633, verm. Helmische- rodt, 13. Mai 1655, † Acken- hausen, 25. Fe- bruar 1688	Anna Burch- torff, † Ganders- heim, 30. Oktober 1718		
			Johannes Witten, Domherr und Stifts- syndikus zu Ganders- heim, verm. 1670, † Gandersheim, 13. Februar 1673	Anna Sabina Büttner, geb. Gandersheim, 18. November 1648, † September 1703		Peter Christoph Geitel, Amts- verwalter zu Schlachtenbeck, † 1702		Katharina Ursula Büttner, geb. Ackenhausen, 5. Juli 1659, † 1730					
			Anastafius Witten, Domherr und Stiftsenior zu Gandersheim, geb. zu ? den 27. Oktober 1672, verm. 1707, † Gandersheim, den 16. August 1763					Agnes Sophie Geitel, geb. zu ? 1688, † Gandersheim, den 29. März 1775					

Luise Maria Witten

*) Für den Hinweis auf diese Familiengeschichte, für deren Darleihung und namentlich für die Anregung zu vorstehender Untersuchung bin ich meinem verehrten Freunde, Herrn Dr. Diederich Hahn, zu besonderm Danke verpflichtet.

Betrachtet man diese Ahnentafel genauer, so springt sofort in die Augen, daß es sich um eine solche handelt mit sehr starkem sogenanntem „Ahnenverlust“, d. h. Luise Maria Witten hat in der Reihe der sechzehn Ahnen statt sechzehn verschiedenen Namen nur deren vierzehn stehn, weil das Ehepaar N. N. Geitel, Senator zu Braunschweig, und Anna Köhrland in dieser Ahnenreihe zweimal auftritt. Dieses rührt daher, daß Peter Christoph Geitel, der mütterliche Großvater der Luise Maria Witten, zu Anna Geitel, der väterlichen Urgroßmutter der Luise Maria Witten, in dem Verwandtschaftsverhältnis eines Neffen stand. Das Blut des alten braunschweigischen Senators Geitel findet sich daher in der Blutmischung der Luise Maria Witten zweimal, und zwar mit der Stärke von $\frac{2}{16}$ oder $\frac{1}{8}$.

Ebenso kann Michael I. Bütner unter den Ahnen der Luise Maria Witten nur einmal gezählt werden, da er sich einmal als der väterliche Großvater der mütterlichen Großmutter der Luise Maria Witten, das zweitemal als der Vater ihrer väterlichen Großmutter findet. In der Reihe der acht Ahnen hat demnach Luise Maria Witten statt acht Ahnen nur noch sieben, und für die zweiunddreißiger Ahnenreihe führt dieses doppelte Vorkommen Michael I. Bütners auf der Ahnentafel noch einen weiteren „Verlust“ von zwei Ahnen herbei, indem Michael I. Bütners Eltern, da sie auf der weiblichen Seite der ganzen Ahnentafel schon in der sechzehner Reihe gezählt worden sind, in der zweiunddreißiger Reihe nicht noch einmal gezählt werden können. Das Blut des alten Michael I. Bütner rollte also in den Adern der Luise Maria Witten in einer Stärke von $\frac{1}{8} + \frac{1}{16} = \frac{3}{16}$.

Setzt man nun diese Ahnentafel der Luise Maria Witten in die Ahnentafel Bismarcks ein, so bilden die beiden Eltern dieser Frau ein Achtel der sechzehner Reihe, ihre vier Großeltern ein Achtel der zweiunddreißiger Reihe, ihre acht Urgroßeltern ein Achtel der vierundsechziger Reihe, ihre vierzehn Urgroßeltern ein Achtel der hundertundachtundzwanziger Ahnenreihe des Fürsten, und in der Blutmischung des Fürsten findet sich das Blut des alten Michael I. Bütner mit einer Stärke von $\frac{3}{128}$, das Blut des Senators Geitel zu Braunschweig mit der Stärke von $\frac{2}{128}$ oder $\frac{1}{64}$.

Des weitern zeigt die Ahnentafel der Luise Maria Witten, daß sich darin eine auffallend große Zahl von Domherren, Stiftssyndici, Senatoren und Ratsherren, d. h. von Rechtsgelehrten und Verwaltungsmenschen findet, sodaß diese Anlage, zu dem Blute des rechtsgelehrten Professors Mencke der Universität Helmstedt hinzutretend, sehr wohl, in Verbindung mit dem alten Soldaten- und Krautjunkerblut der Bismarck, die einzige Anlage hervorbringen konnte, die die Mit- und die Nachwelt bei Otto von Bismarck zu bewundern alle Ursache haben.

Faßt man aber den Lebenslauf des alten Michael I. Bütner näher ins Auge, so drängt sich ein viel merkwürdigeres Ergebnis auf. Michael I. Bütner, über dessen Knabenjahre nichts überliefert wird, stand schon im Jahre 1620 in nahen Beziehungen zu seinem spätern Schwiegervater Georg Engelhard Löhneisen. Löhneisen war Erbherr in Remlingen und Neundorff, oberster Berghauptmann in Braunschweig und früher Stallmeister des Herzogs zu Braunschweig-Lüneburg. Er ist der Verfasser mehrerer „berühmter“ Bücher, so eines Buches Della Cavalleria, eines Traktats über Bergbau und der Aulico-Politica,

eines umfassenden Werkes, das alles enthält, was dem Fürsten und Hofmann „zu wissen nötig und nützlich sei.“ Es ist 675 Großfolioseiten stark. Der alte Löhneisen starb 1622. Seine Söhne beauftragten Michael Bütner mit der Herausgabe der schon in Angriff genommenen, vermehrten und verbesserten, dritten Auflage des Reitbuchs, das jetzt den Titel erhielt „Von der Reuterey“ und 1624 erschien. Michael betrieb, nachdem er schon dem alten Löhneisen in verschiedenen Prozessen beigestanden hatte, in den folgenden Jahren zunächst eine ausgedehnte Praxis als Advokat. So kam er dazu, auch der Familie von Odershausen auf Odershausen am Harz als Rechtsbeistand zur Seite zu stehen und ihr in dieser Eigenschaft nach und nach wichtige Dienste zu leisten, wofür sie sich auch fortdauernd dankbar erwiesen hat. So hat Michael Bütner ansehnliche Belehnungen (Sattelhof Ackenhausen usw.) erhalten. Bis zum Jahre 1650 hat er diesen Grundbesitz beträchtlich vermehren können. Inzwischen hatte am 13. Juli 1633 Johannes von Odershausen auf seine Stelle als Domherr zu Gandersheim zu Michael Bütners Gunsten Verzicht geleistet. Am 26. Oktober desselben Jahres kaufte sich Michael in Gandersheim ein eignes Haus und siedelte alsbald von Klauenthal dorthin über (Dtern 1634).

Um das „Kaiserliche Freie Weltliche Reichs- (Damen-) Stift S. Inocentii et Anastasii zu Gandersheim“ muß sich Michael Bütner durch Umsicht, Kenntnisse, Pflichttreue und Tüchtigkeit alsbald große Verdienste erworben haben, denn er wurde bald Stiftsenior. Gegen die Damen des Stifts war er un-nachsichtig und sah streng auf Zucht und Ordnung, die Beamten des Stifts beaufsichtigte er in pünktlichster Weise und erwarb sich um das Stift noch ein besondres Verdienst dadurch, daß es ihm gelang, eine Milderung der Kriegslasten durchzusetzen. Zum Danke hierfür erhielt er vom Kapitel durch eine Urkunde vom 28. Januar 1648 die Erlaubnis, für sich und sein Geschlecht in der Stiftskirche zu Gandersheim ein prunkvolles Erbgrabnis zu errichten.

Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und bei dem Beginn der Friedenszeit war Michael in glänzender Lage. Seine Dienste waren geschätzt und begehrt vom Herzoge zu Braunschweig-Lüneburg wie vom Stift. Den Adelsfamilien der Umgegend war er beständig Rechtsbeistand, so noch 1647 den Odershausen. In demselben Jahre belehnte ihn die Familie von Stopler wegen geleisteter „nützlicher Dienste“ mit einer halben Hufe Landes und später noch mit einem Grundstück zu Dahlum. Im Jahre 1650 verkaufte er sein Gut Ackenhausen für den nach damaligem Geldeswert sehr ansehnlichen Preis von fünftausend Talern seinem Schwiegersohne Tiedemann, sodas er sein Besitztum in Gandersheim noch erweitern konnte.

Am 11. September 1649 starb die bisherige Äbtissin Katharina Elisabeth Gräfin zu Oldenburg. Die Wahl ihrer Nachfolgerin Maria Sabina Gräfin zu Solms und die Verpflichtungen von deren Wahlkapitulation, die sehr zum Vorteile des Stifts waren, waren Michael Bütners Werk. (1. März 1650.) Michael erhielt infolge der Kapitulation das Sekretariat des Stifts und die Ratswürde und als besondres Dankeszeichen der Äbtissin die Belehnung mit einer ansehnlichen Gütermasse, bestehend aus vielen einzelnen Grundstücken. Von da ab war Bütner der eigentliche Regent des Stifts. Maria Sabina ließ ihn frei

schalten und walten, wie er wollte. Im Jahre 1655 erhielt Michael von den Oldershausen wieder eine Belohnung wegen geleisteter „nutzbarer Dienste.“ 1657 erhielt er noch eine Belohnung von den von Rehden. Damit hatte Michaels Ansehen, Macht und Wohlhabenheit ihren Höhepunkt erreicht. Gubernabat tunc heie omnia Michael Bütner, berichtet über ihn der Gandersheimer Chronist Harenberg.

Mit dem 26. März 1660 trat für Michael Bütner ein Wendepunkt ein. An diesem Tage brannte ihm sein Haus ab. Die Strenge, die er den Stiftsdamen entgegenbrachte, wurde ihm von diesen bei der allgemeinen Sittenverderbnis, die infolge des großen Krieges eingerissen war, so ernstlich verdacht, daß sich im Stift eine vollständige Partei gegen ihn bildete, die fortdauernd an Zahl wuchs. Dazu kamen Mißhelligkeiten im eignen Hause, nämlich Streitigkeiten mit den Kindern erster Ehe, die sich durch die zweite Ehe benachteiligt glaubten (vgl. die Ahnentafel der Luise Maria Witten). Mit dem Tode der Äbtissin Maria Sabina zu Solms, seiner Gönnerin, am 5. Februar 1665 brach über den Stiftsrat das Verhängnis herein. Eine Stiftsdame, deren „freche Magd“ er auf dem Hofe der Abtei mit dem Stocke geprügelt hatte, zog ihn bei dem Herzog als Schutzherrn zur Verantwortung, und der Senior wanderte ins Gefängnis, aus dem er aber bald entlassen worden sein muß.

Die Folge der nächsten Ereignisse ist etwas dunkel, jedenfalls verleumdeten ihn seine Feindinnen auf das kräftigste und, wie es scheint, mit Erfolg, denn das prunkvolle Erbbegräbnis wurde fast gänzlich zerstört, und Michael scheint seine Ämter beim Stift aufgegeben zu haben. Ja sogar seinen Wohnsitz wollte er von Gandersheim verlegen. Äbtissin wurde Dorothea Hedwig Herzogin zu Holstein. Diese scheint aber doch allmählich den kenntnisreichen und auf Sittlichkeit im Stift mit Strenge haltenden Mann vermißt zu haben. Da trat ein Ereignis ein, das für die Verhältnisse der damaligen Zeit sehr bezeichnend ist. Am 8. Februar 1670 wurde die Äbtissin-Herzogin in Hachenhausen, wo sie ein Haus besaß, von einem gewissen Ludolf von Campen bei anbrechendem Tage, da sie noch „mit unserm fürstlichen Frauenzimmer auf unserm Ruhelager geschlafen, mit versammelter Rotte und bewehrter Hand mörderisch überfallen.“ Ihre fürstliche Person wurde „mit einem starken Prügel ohnerhöhrtermassen geschlagen, darob der Prügel zersplissen“ und sie „an dem zu Beschützung des Hauptes vorgeworfenen linken Arm solchergestalt blessiert, daß die Sehnen verletzt, die verordneten Kuren nicht versangen wollen und die consulirte medici einen ohnverwindlichen Schaden befürchten.“ Dieser Vorfall mag der Äbtissin und ihren Damen einen heilsamen Schrecken eingeblüht haben und die Sehnsucht nach dem starken Arm des „ehemaln Stiftseniorn“ wachgerufen haben. Schnell kam die Ausöhnung zustande, und noch in demselben Monate wurde die am 22. Februar gestorbene zweite Ehefrau Michael Bütners unter Beivohnung der Äbtissin, der Dekanin, aller Stiftsdamen und des gesamten Kapitels feierlich in dem vollständig wiederhergestellten Erbbegräbnis in der Stiftskirche beigesetzt. Das Grabmal erhielt aber von Michael die triumphierende Inschrift: „Man stoßet mich, daß ich fallen soll, aber der Herr hilft mir. Psalm 118.“

Spätere Urkunden bezeichnen ihn dann wieder als Stiftsenior, und im Jahre 1675 hatte er die Freude, auch seinen Sohn zum Domherrn des Stifts

erhoben zu sehen, der wohl schon während der ganzen vorhergehenden Jahre für den Vater die Advokaturgeschäfte besorgt hatte. Über die letzten Lebensjahre des alten Michael Bütner finden sich nur spärliche Nachrichten. Er starb am 4. Mai 1677 zu Sellenstedt.

Die vorstehende Lebensbeschreibung Michael I. Bütners dürfte in dem Zusammenhange, wie sie hier erzählt wird, für sich selbst sprechen und reflektierender Betrachtungen nicht bedürfen. Bei dem in ihr zum Ausdruck kommenden Charakter, den Geistesgaben und Fähigkeiten des Mannes wird man kühn behaupten können, daß sie in ihren Grundzügen geradezu ein Spiegelbild darstellt des Lebenslaufes Otto von Bismarcks, daß sie einen Hinweis auf diesen bietet. Die Übereinstimmung ist in einer Menge von Einzelheiten wie im Gesamtbilde geradezu erstaunlich. Ist dem aber so, so steht man vor einem wunderbaren Fall von Atavismus, von einer sprungweisen Vererbung von Männern auf Männer durch die Vermittlung von Töchtern und Enkelinnen.

Daß dabei auch das Auftreten starken „Ahnenverlustes“ nachgewiesen werden konnte, ist ein bedeutender Beleg dafür, daß die von Ottokar Lorenz in seinem „Lehrbuch der gesamten wissenschaftlichen Genealogie“ vorgetragene, von mir durch eine ausführliche Einzeluntersuchung an dem Beispiel der „Degeneration der spanischen Habsburger“ (Archiv für Psychiatrie, 35. Bd., 3. Heft, S. 787 ff.) bestätigte Ansicht richtig ist, durch das Zusammentreffen gleichartiger Vererbungsmassen werde die Intensität der Vererbung gesteigert. Die vorstehende Betrachtung liefert ein seltenes Beweisstück für diesen Satz: Luise Maria Witten, die Ahnmutter des großen Kanzlers.



Mein Freund Prospero

Von Henry Harland

(Fortsetzung)

Zweiter Teil



iemlich früh am nächsten Morgen wandelte John unter den Olivenbäumen dahin. Er hatte sich direkt vom Bett aus in möglichst einfacher Toilette zum Schwimmen begeben und war in einen mit riesigen Perlmutterknöpfen verzierten Friesulster gehüllt; an den Füßen schlappten ein Paar türkische Pantoffeln, und über die Schulter hing ihm ein Badetuch; als Kopfbedeckung trug er nichts als seinen ungelämmten Schopf. Eine halbe Meile flußaufwärts hatte er ein zum Schwimmen vorzüglich geeignetes Becken entdeckt, wo sich der launische, bald leichte bald reißende Kampo kurze Raft vergönnete und mit seinem durchsichtig klaren, kühlen Wasser zum Baden lockte. Jetzt schlenderte er behaglich nach Hause, der Pfarre zu, wo ihn das erwartete, was man dortzulande unter „Frühstück“ zu verstehen pflegt.

Vom Flußufer stieg das Gelände in unregelmäßigen, von Steinmauern gestützten Terrassen empor. Die knorrigen alten Bäume neigten und beugten sich vor- und rückwärts wie Zwerge und Krüppel, die ein phantastisches Menuett